

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 66=86 (1920)

Heft: 17

Artikel: Armee und Finanzen

Autor: Iselin, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armee und Finanzen.

Von Hauptmann *H. Iselin.*

Die Julinummer der „Revue Militaire Suisse“ enthält einen Aufsatz von Oberstlieutenant von Diesbach, welcher „Armée et finances“ überschrieben ist. Die Vorschläge, die darin enthalten sind, wie man in der Schweiz in den nächsten Jahren mit geringen Mitteln eine schlagfertige Armee aufstellen könne, weichen so sehr ab von allem, was bisher vorgebracht wurde, daß eine kurze Be- trachtung darüber in dieser Zeitschrift sich rechtfertigt.

Oberstlieutenant von Diesbach gibt eingangs einen Ueberblick über die Momente, die dazu geführt haben, daß die Schweiz im Kriege 1914/18 von einer Invasion verschont blieb. Einem überraschenden Angriff vor beendeter Mobilmachung hätten wir nicht Stand halten können. Daß Deutschland die Umgehung der französischen Armee auf dem Nordflügel für günstiger hielt als diejenige auf dem Südflügel, habe uns zum Heile gereicht. Im Lauf der Zeit habe das Kriegsmaterial einen immer entscheidenderen Einfluß ausgeübt, weil die Qualität der Truppen stetig abnahm. Die Qualität der Schweizertruppen habe sich in den langen Diensten dagegen ständig verbessert; darum habe die schweizerische Armee bis zum Ende des Krieges eine achtunggebietende Wehrmacht dargestellt, die kein Kriegsführender zum Feinde haben wollte. Günstig für die Schweiz habe auch gewirkt, daß Italien sich zur Entente schlug.

Kriege werde es auch in Zukunft geben; selbst der Völkerbund sehe ja kriegerische Exekutionen vor. Es sei unwahrscheinlich, daß die äußern Verhältnisse unsere Nachbarn wieder dazu führen, unsere Neutralität zu respektieren. Die Dissidenten des Völkerbundes hätten keinen Grund, unsere Neutralität zu achten; denn die Schweiz stünde trotz ihrer militärischen Neutralität politisch auf der Seite des Völkerbundes; die Versuchung werde darum nahe liegen, einen überraschenden Angriff auf die neutrale Schweiz statt auf die zur militärischen Exekution gerüsteten übrigen Völkerbundsstaaten zu führen. Außerdem seien wir an technischen Hilfsmitteln unsrer Nachbararmeen, die den Krieg 1914/18 mitgemacht haben, unterlegen.

Die Schweiz habe also, ganz abgesehen von Erwägungen inner-politischer Natur, allen Anlaß eine starke Armee zu behalten und sie mit technischen Hilfsmitteln auszurüsten, damit wenigstens unsre technische Inferiorität unsere Nachbarn nicht mehr geradezu einlade, ihre militärischen Ziele auf dem Wege durch unser Land zu erreichen.

Die Beschaffung der erforderlichen technischen Hilfsmittel koste bedeutende Summen; ebenso die Ausbildung. Das Militärbudget werde sich aber mit jährlich 40 Millionen begnügen müssen.

Oberstlieutenant von Diesbach sucht dann, auf welche Weise diese 40 Millionen, mit denen er als mit einer gegebenen Größe rechnet, am nutzbringendsten verwendet werden könnten. Er kommt dabei zu folgenden Gedankengängen:

Die schweizerische Armee hatte 1914 den Höhepunkt dessen erreicht, was in der durch die Militärorganisation von 1907 gebotenen Ausbildungszeit überhaupt zu erreichen war. Dieser Ausbildungsstand ist aber gleichzeitig das Mindestmaß dessen, was man verantworten kann, wenn man einen bewaffneten Widerstand an der Grenze organisieren will. In der Ausbildung können also keine Ersparnisse gemacht werden. Eine Reduktion der Wiederholungskurse gestattet nur noch, Skelettformationen aufzustellen. Das trübt den Blick von Führern und Mannschaft für alle taktischen Verhältnisse der Wirklichkeit. Jede Neuorganisation in dieser Richtung schafft übrigens für eine Zeitlang Verwirrung. Eine dauernde Reduktion unserer Bestände wäre gefährlich; das Ausland hat nur dann Achtung vor uns, wenn wir alle unsere Kräfte für die Verteidigung organisieren.

Nun kann aber mit Sicherheit angenommen werden, daß in den nächsten paar Jahren ein Krieg nicht ausbrechen wird, weil unsere Nachbarvölker kriegsmüde sind. Diese Zeit müssen wir ausnützen. Unsere Armee hat in den Kriegsjahren viel gelernt; sie wird auch ohne Wiederholungskurse noch einige Jahre lang mindestens den Wert haben, den sie 1914 hatte. Der Auszug erhält allerdings Nachwuchs, dessen Schulung zu wünschen übrig lässt. Wenn die Rekruten aber unter den alten Leuten Dienst leisten, werden sie rasch auf deren Höhe gebracht werden können. Landwehr und Landsturm erhalten jährlich Leute, die bedeutend mehr aktiven Dienst geleistet haben, als der älteste abgehende Jahrgang. Ihre Qualität verbessert sich darum fortwährend.

Man könnte also, so glaubt Oberstlieutenant von Diesbach, die Wiederholungskurse für einige Jahre fallen lassen. Das würde so bedeutende Ersparnisse zur Folge haben, daß ohne allzugroße Belastung des Budgets die technischen Hilfsmittel angeschafft werden könnten, die bei unsren Nachbarn vorhanden sind, bei uns aber fehlen.

Damit die Leute nicht ganz den Kontakt mit militärischen Dingen verlieren, müßte die außerdienstliche Tätigkeit einsetzen. Ausdehnung des Umfangs der Schießpflicht, Schießkonkurrenzen, Armeegepäckmärsche, Wettkämpfe im Bajonettfechten, Skiwettkäufe u. dgl. hätten zu erfolgen.

Die Truppenkommandanten hätten jährliche taktische Kurse zu bestehen; diese Kurse hätten auch der Organisation und Förderung der außerdienstlichen Tätigkeit der Offiziers-Gesellschaften und Unteroffiziers-Vereine zu dienen.

Falls noch weitere Ersparnisse gemacht werden müßten, um die nötigen Mittel zu gewinnen zur Anschaffung von Kriegsmaterial, so könnte die Rekrutierung noch weiter eingeschränkt und die Kavallerie einfacher organisiert werden.

Die Rekruten müßten in dieser Zeit lediglich zur Bedienung des Materials ausgebildet werden, das wir anzuschaffen gedenken.

In einigen Jahren hätten wir eine Armee, die mit modernem Material ausgerüstet wäre; der Mannschaftsnachwuchs wäre in der Bedienung dieses Materials ausgebildet; die Armee von 1914/18 wäre im wesentlichen noch vorhanden, ohne daß inzwischen namhafte Summen für sie ausgegeben worden wären. Je nach der dann vorhandenen politischen Lage könnte entschieden werden, ob die geltende Militärorganisation beizubehalten sei unter Erhöhung des Militärbudgets auf den Betrag, der zu ihrer strikten Durchführung nötig wäre, oder ob sie im Sinne einer Reduktion der militärischen Lasten reduziert werden könne.

* * *

Diese Vorschläge geben zu schwerwiegenden Bedenken Anlaß. Außerdem sind sie geeignet, die öffentliche Meinung zu verwirren, weil sie Aussichten für die Realisierung von Ersparnissen malen, die der wirklichen Grundlagen völlig entbehren.

Oberstlieutenant von Diesbach rechnet mit einem Militärbudget von jährlich 40 Millionen als mit einer festen Größe, die nicht werde überschritten werden können. Das Militärbudget von 1913 betrug ebenfalls ungefähr soviel. Da der Geldwert um die Hälfte abgenommen hat, so bedeutet die Beibehaltung des Kredits von 40 Millionen in Wirklichkeit eine Reduktion um die Hälfte. Dieser Kredit soll für Materialanschaffungen, zur Deckung der Verwaltungsspesen und zur Ausbildung von Rekruten und Kadres ausreichen.

Das Budget von 1920, so wie es der Bundesrat zuerst den eidgenössischen Räten vorgelegt hat, sah keine Kredite für Wiederholungskurse vor. Es beschränkte die Kosten für die Ausbildung auf die Rekrutenschulen, die taktischen Kurse für Stabsoffiziere und die notwendigen Generalstabsschulen, Zentralschulen, Offiziers- und Unteroffiziersschulen. Es belief sich auch so auf 48 Millionen.

Alle diese Schulen sieht Oberstlieutenant von Diesbach auch vor, und noch mehr dazu, nämlich taktische Kurse für Hauptleute und Subalternoffiziere.

Falls nicht erhebliche Ersparnisse gemacht werden können, ist also ein Militärbudget von 40 Millionen mit Materialanschaffungen in nennenswertem Umfang nicht vereinbar. Vom Betrag von 48 Millionen sind $12\frac{1}{2}$ Millionen für den Unterricht, $6\frac{1}{2}$ Millionen für die Anschaffung von Kavalleriepferden und $1\frac{1}{2}$ Millionen als

Zuschuß zu den Regiebetrieben bestimmt. Der Rest betrifft Be-soldungen der Beamten, Verwaltungskosten und die Anschaffung des laufenden Bedarfs an Kriegsmaterial.

Käme man dazu, daß die Regiebetriebe sich selbst erhalten könnten, so könnte man $1\frac{1}{2}$ Millionen sparen. Würde man die Kavallerie abschaffen können (Oberstlieutenant von Diesbach will sie nur vereinfachen, weil er wohl selbst an die Möglichkeit der Abschaffung nicht glaubt), so ergäbe sich eine Ersparnis von $6\frac{1}{2}$ Millionen; weitere Ersparnisse von Bedeutung ließen sich durch diese Maßnahme wohl nicht erzielen, weil die Kavallerierekruten in diesem Fall als Infanteristen ausgebildet würden. Mit diesen zwei Abstrichen ist das Budget auf 40 Millionen reduziert, aber noch nicht der kleinste Kredit zu vermehrten Anschaffungen von Kriegsmaterial vorhanden und auch kein Kredit für weitgehende Unterstützung der außerdienstlichen Tätigkeit eingestellt, wie Herr Oberstlieutenant von Diesbach sie verlangt.

Von den $12\frac{1}{2}$ Millionen, die für Unterrichtszwecke eingestellt sind, sind $8\frac{1}{2}$ Millionen für Rekrutenschulen, der Rest für die Ausbildung des Kadres und zu einem unerheblichen Teil für den militärischen Vorunterricht bestimmt. Die Ausbildung des Kadres kann keinesfalls reduziert werden, wenn dieses auf der Höhe seiner Aufgabe stehen soll. Dies wird wohl auch die Ansicht Herrn Oberstlieutenants von Diesbach sein.

Vermehrte Anschaffung von Kriegsmaterial ist daher nur auf Kosten der Rekrutenzahl möglich; dabei muß auf vermehrte Aufwendungen für die außerdienstliche Betätigung verzichtet werden, wenn das Budget im Rahmen von 40 Millionen bleiben soll. Die Rekrutenzahl ist aber bereits von 25,000 auf 18,000 herabgesetzt worden. Eine weitere Reduktion würde die allgemeine Wehrpflicht faktisch beseitigen.

Damit dürfte die Undurchführbarkeit des Vorschlags Diesbach nachgewiesen sein. *Das Schweizervolk darf sich nicht der Illusion hingeben, daß es mit einem Budget von 40 Millionen eine kriegstüchtige Armee heute noch erhalten kann. Das muß deutlich gesagt werden: Entweder muß es größere Kredite bewilligen, um die Armee richtig auszubilden und auszurüsten; oder es soll seine Armee gänzlich abschaffen; denn wenn die Armee mit ungenügenden Mitteln beibehalten wird, so ist das nichts anderes als Selbsttäuschung. Diese ist schlimmer als das ehrliche Eingeständnis, daß man auf die Wahrung seiner Unabhängigkeit aus eigener Kraft verzichtet.*

Es seien endlich noch einige Bemerkungen gestattet zu den sonstigen Vorschlägen von Oberstlieutenant von Diesbach. Es liegt ein Widerspruch darin, wenn gesagt wird, unsere Armee könne mehrere Jahre lang ohne Wiederholungskurse auf ihrem hohen Ausbildungsniveau bleiben, und wenn daneben eine Vervielfachung der außer-

dienstlichen Tätigkeit verlangt wird; es ist also doch zur Erhaltung wenigstens der körperlichen Feldtüchtigkeit eine intensive Tätigkeit nötig. Wer opfert *freiwillig* einen Teil seiner Zeit für eine solche? Diejenigen, die Freude dran haben. Die andern, die nichts tun, hätten es aber meist noch nötiger. Es ist ausgeschlossen, alle Dienstpflchtigen dazu zu bringen, ihre persönliche militärische Tüchtigkeit auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten, wenn nicht eine *gesetzliche* Verpflichtung dazu statuiert und eine umfassende Kontrolle dafür eingerichtet wird, wie sie für das außerdienstliche Schießwesen besteht. Diese umfassende Organisation einzurichten für einen Zustand, der doch nur als provisorischer gedacht ist, wäre nicht zweckmäßig. Deshalb kann die Frage nach der finanziellen Tragweite einer solchen Maßnahme unbeantwortet bleiben. Es fehlen alle Anhaltspunkte für ihre auch nur einigermaßen zuverlässige Beantwortung. Sie wird sicherlich nicht unbedeutende Summen erfordern.

Die außerdienstliche Tätigkeit kann den Dienst nicht ersetzen. Sie kann wohl gewisse technische Fertigkeiten und die körperliche Tüchtigkeit schaffen, niemals aber das feste Gefüge der geschulten und wohldisziplinierten Truppe. Man stelle sich die Einheiten des Auszugs in 4 Jahren vor, wenn die Jahrgänge 1898 bis 1904, die sicher drei Viertel der Bestände ausmachen werden, keine Ausbildung genossen haben werden als die in außerdienstlicher Tätigkeit (äußerlich) aufgefrischte Rekrutenausbildung. Von den Einheitskommandanten werden nur die Minderzahl mit ihrer Einheit, d. h. mit den ältesten Leuten derselben aktiven Dienst geleistet haben; die übrigen werden das Kommando erst seither übernommen haben. In noch höherm Maße wird dies für Zugführer, Feldweibel, Fouriere und Wachtmeister gelten. Wie soll ein Hauptmann, der seine Compagnie nie gesehen hat, mit Zugführern und höhern Unteroffizieren, von denen höchstens ein Viertel ihre Funktionen schon praktisch ausgeübt haben, und mit einer Mannschaft ohne innern Zusammenhang (die paar alten Leute, die 6 Jahre nicht mehr werden zusammengearbeitet haben, werden den Zusammenhang nicht schon in den ersten Stunden herstellen können) ins Feld ziehen? Eine solche Truppe ist jeden innern Haltes bar, und das ist ihr auch nicht zu verübeln. Wir stellen doch eine Armee auf, die auf den ersten Ruf an die Grenze treten kann, wenn der politische Horizont sich wieder verdüstert. Eine Armee, die lediglich auf dem Papier existiert, würde uns trotz der besten Bewaffnung bittere Enttäuschungen bereiten.

Die taktischen Kurse und die Tätigkeit der Offiziersgesellschaften vermögen einen Wiederholungskurs mit Truppen nie zu ersetzen. Allzu leicht übersieht man im Kriegsspiel die Friktionen des Ernstfalls und des Manövers; der Führer, der nicht gewohnt ist, diesen Friktionen im Manöver zu begegnen, wird das im Ernst-

fall nicht von selbst können; allzu leicht wird in solchen Fällen das Vertrauen der Mannschaft erschüttert.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Vorschläge von Oberstlieutenant von Diesbach nicht geeignet sind, Ersparnisse im Heerwesen zu erzielen. Es besteht aber große Gefahr, daß sie zu einer ganz erheblichen Verschlechterung der Qualität unserer Truppen führen.

Die technischen Verbesserungen wiegen diesen Nachteil nicht auf, besonders nicht, wenn nur der junge Nachwuchs sie zu bedienen weiß. Was geschieht, wenn diese Spezialisten gefallen sind? Ueberdies müssen doch die alten Truppen und die junge Bedienung der technischen Hilfsmittel einander in die Hand arbeiten können. Wie soll das gehen, solange sie es nicht gelernt haben? Nach den paar Jahren, die wir ganz der technischen Ausrüstung gewidmet haben, werden wir ein paar Jahre brauchen, bis die Armee wieder so geschult ist, daß sie sich ihrer Hilfsmittel zu bedienen weiß. Es wird also erheblich länger dauern als drei Jahre, wie Oberstlieutenant von Diesbach annimmt, bis wir diese stark ausgerüstete und mit der Verwendung ihrer Ausrüstung vertraute Armee haben.

Je länger diese Zeitspanne dauert, umso gefährlicher wird es, auf die Kriegsmüdigkeit der Völker zu vertrauen. Zündstoff zu neuen Kämpfen ist genug vorhanden: Die Bolschewistenarmee marschiert durch Polen und revolutioniert es. Wird sie an der deutschen Grenze Halt machen? Die albanische Frage ist nicht geregelt. Frankreich mißtraut dem guten Willen Deutschlands, den Frieden von Versailles zu halten; die Kriegsentschädigung ist nicht fixiert; wenn sie fixiert ist, wird Deutschland sie zahlen können? In Deutschland sind weite Kreise für die Wiederaufnahme des Krieges, sobald er Erfolg verspricht; das beweist die Resolution der Bergarbeiter, die für diesen Fall mit Streik und Revolution drohen. Wird der Völkerbund diesen Zündstoff beseitigen können? Auch kriegsmüde Völker können einen Krieg führen. Er wird nur andere Formen annehmen und nicht mehr mit der Kraft geführt werden wie der Krieg von 1914/18; nichtsdestoweniger wird er uns zur Besetzung unserer Grenze nötigen. Auch eine Revolution in einem unserer Nachbarstaaten kann für uns die Notwendigkeit der Verteidigung schaffen. *Es kann daher nur davor gewarnt werden, darauf zu spekulieren, daß unsere Armee in den nächsten paar Jahren sicher Ruhe haben werde.*

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

La réproduction du texte est autorisée à condition de mentionner
le titre complet de la Revue.